

## Erinnerung an einen streitbaren Geist



**Stimmen zum Thema „Streitkultur“:** Oberbürgermeister Peter Feldmann, Andrew Reich-Ranicki und Maruscha Rawicki (von links) beim Reich-Ranicki-Symposium

Foto Frank Röh

Im kollektiven Gedächtnis der Deutschen ist Marcel Reich-Ranicki der Inbegriff des Literaturkritikers. Die Nation erinnert sich an seine apodiktischen Urteile im „Literarischen Quartett“ und seine Dispute mit Hellmuth Karasek und Sigrid Löffler. Bei der Tagung „Streitkultur“ gestern in Dr. Hoch's Konservatorium aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Reich-Ranicki-Lehrstuhls an der Universität Tel Aviv erinnerte auf der Bühne eine Werbeanzeige der F.A.Z. an ihren einstigen Literarchef. Sie zeigt Reich-Ranicki inmitten zertrümmerter Fernseher, ein Verweis auf die legendäre Verurteilung dieses Mediums durch den Kritiker. Streiten war eine Lieblingsbeschäftigung Reich-Ranickis, daran erinnerte Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) in sei-

nem Grußwort: „Reich-Ranicki hat uns mitgegeben, dass gestritten werden muss.“ Um Reich-Ranickis Streitlust zu verdeutlichen, erzählte F.A.Z.-Herausgeber Jürgen Kaube den Witz vom jüdischen Robinson: Als man diesen nach Jahren auf seiner einsamen Insel entdeckt, findet man gleich zwei Synagogen. „Warum zwei?“, fragen die Retter. Der jüdische Robinson deutet auf die eine und sagt: „Das ist die Synagoge, in die ich nicht gehe.“ Dem Literaturkritiker Reich-Ranicki, so fuhr Kaube fort, seien die Synagogen, in die er nicht gegangen sei, in großer Zahl von den Verlagen geliefert worden. „Freiheit braucht Streitkultur“, zitierte Bürgermeister Uwe Becker (CDU) einen Satz des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, gesprochen zu Reich-Ra-

nickis 85. Geburtstag. Den nach ihm benannten Lehrstuhl in Tel Aviv haben übrigens die hiesigen Freunde der Universität Tel Aviv, deren Präsident Becker ist, gestiftet, unter anderem mit finanzieller Unterstützung der Polytechnischen Gesellschaft. Diese Freunde waren – zusammen mit der F.A.Z. – auch die Veranstalter der Tagung. Dass Reich-Ranicki, der im Jahr 2013 starb, auch eine friedliche, eine liebende Seite gehabt hat, berichtet Salomon Korn, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, den eine jahrelange Freundschaft mit dem Kritiker verband. Er und seine Frau Maruscha Rawicki haben oft die zärtlichen Worte in polnischer Sprache gehört, die Reich-Ranicki an seine geliebte Frau Teofila richtete. (rieb.)